

Exkursionsbericht 2013

Die Euro-Region der Lausitzen –
Begegnungen an der polnisch-tschechisch-deutschen Grenze
vom 20. bis 24. Mai 2013



Leitung: Prof. Dr. Wolfgang Wüst, Tobias Riedl M.A.

Exkursionsbericht: Markus Doschat, Matthias Haas, Katja Zapf

Eine 13. Exkursion im Jahr 2013 – wer dies als schlechtes Omen auslegen mag, der wird mit heftigstem Widerspruch der 23 Teilnehmer der diesjährigen Studienfahrt des Lehrstuhls für Bayerische und Fränkische Landesgeschichte der Universität Erlangen-Nürnberg zu rechnen haben. Wie jedes Jahr fand sich nämlich auch heuer wieder eine Gruppe von Studierenden sowohl aus unteren als auch aus schon fortgeschrittenen Semestern zusammen, um unter Leitung von Prof. Dr. Wolfgang Wüst und Tobias Riedl, M.A. In fünf Tagen eine Region näher in Augenschein zu nehmen. Nachdem man im letzten Jahr den Westen Deutschlands besucht hatte, trieb es uns dieses Mal in den Osten. Ziel der Fahrt war die Region um die Städte Görlitz, Lauban und Bautzen, kurz: die Lausitz.

In seinen einführenden Worten zu Beginn der Fahrt wusste Prof. Wüst zwischen den Exkursionszielen 2012 und 2013 eine Brücke zu schlagen: Wie das Elsass war auch die Lausitz in ihrer Geschichte oftmals zwischen mehreren Staaten aufgeteilt worden und wird bis heute von verschiedenen Völkerschaften bewohnt. Das methodische Ziel dieser Exkursion sollte somit der Regionenvergleich sein. Daneben wurde die Frage nach dem Zusammengehörigkeitsgefühl der „Euro-Region Lausitz“, die heute auf Deutschland, Polen und Tschechien aufgeteilt ist, ins Zentrum des Interesses gestellt.

Tag 1: Erlangen, Meißen, Görlitz

Nach der pünktlichen Abfahrt aus Erlangen blickte Tobias Riedl noch einmal auf die vorangegangene, vorbereitende Übung zurück, in der sich die Studierenden schon mit verschiedenen historischen und kulturellen Aspekten der Zielregion beschäftigt hatten. Im Anschluss daran setzte **Stephan Lange** auch gleich mit dem ersten Referat dieser Fahrt ein. Er untersuchte **die Entwicklung der Lausitz in der Zeit zwischen 1346 und 1635**. Zentral für diesen Zeitabschnitt war die Gründung eines Bündnisses zwischen den Städten Görlitz, Bautzen, Lauban, Kamenz, Löbau und Zittau, das als „Sechsstädtebund“ in die Geschichte einging. Dieser Zusammenschluss wurde in der Folgezeit prägend für die weitere wirtschaftliche und politische Entfaltung der Region. Neben dem Sechsstädtebund führte Herr Lange noch in weitere Besonderheiten der Lausitz ein, wie etwa die in der Region seit dem frühen Mittelalter siedelnden Sorben, eine slawische Minderheit, die im weiteren Verlauf der Exkursion noch einen bedeutenden Platz einnehmen sollte.

Nach dem Referat konnte Prof. Wüst zwischen den Städtebünden in der Lausitz und in Schwaben Vergleiche ziehen und ging zudem auf die Reformation ein, die sich, wie Herr

Lange bereits schilderte, in der Lausitz rasch verbreiten konnte.

Im Anschluss daran referierte **Hans-Martin Kühl** über **die Epoche von 1635 bis 1815**. Waren die Gebiete der Ober- und Niederlausitz bis zum Prager Frieden vom 30. Mai 1635 in das Reich der Habsburger integriert, gingen sie zu diesem Schlüsseldatum für die Region an Sachsen über, ohne aber auf gewisse Sonderrechte verzichten zu müssen. Nach diesem politischen Überblick wurde über konfessionelle Fragen in dieser Zeit gesprochen, wobei die pietistische Strömung der Herrnhuter Brüder besonders hervortrat. Herr Kühl ließ eine Schilderung der Ereignisse in der Lausitz während des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) folgen und rundete die Darstellung mit einem Abriss über die Napoleonische Ära ab.

Nach einer ersten Rast in Sachsen schloss **Daniel Sauer** den Überblick über die historische Entwicklung der Lausitzen ab, indem er **die Ereignisse zwischen 1815 und 1945** näher betrachtete. Auf dem Wiener Kongress erfolgte die Aufteilung der Lausitz: Der eine Teil verblieb bei Sachsen, der andere ging an Preußen über; somit war im Gegensatz zu den vorhergegangenen Zeitabschnitten diese Epoche geprägt von der Aufspaltung der Region. Auf wirtschaftlicher Ebene ist für die Lausitz eine recht frühe Industrialisierung zu konstatieren, fußend auf der seit Jahrhunderten dort verankerten Tradition der Textilherstellung. Auch in der Zeit nach der Reichsgründung 1871 konnte die Wirtschaft weiter aufblühen.

Wie auf die meisten anderen Regionen Deutschlands fiel auch auf die Lausitz in der Zeit zwischen 1933 und 1945 ein düsterer Schatten: Insbesondere die Sorben hatten unter der nationalsozialistischen Herrschaft zu leiden. So drehte sich auch die an das Referat von Herrn Sauer anschließende Diskussion vornehmlich um die Rolle der Sorben in den verschiedenen politischen Systemen: Während sie in der NS-Zeit oftmals von Diskriminierung und Verfolgung betroffen waren, erfuhren sie in der DDR eine außerordentlich gute Behandlung. Der Grund hierfür lässt sich wohl in dem Bestreben des SED-Regimes verorten, sich besonders deutlich von der NS-Politik abzugrenzen.

Mit Meißen rückte das erste Ziel der Exkursion immer näher und so nutzte **Wiltrud Schmidt** bereits im Bus die Gelegenheit, uns in die **Geschichte und Kultur der sächsischen Stadt Meißen** einzuführen. Da diese im Zweiten Weltkrieg kaum zerstört worden ist, zeigt sich den Besuchern noch heute das Bild des frühneuzeitlichen Meißens. Gegründet wurde der Ort aber bereits durch König Heinrich I. im 10. Jahrhundert. Das für die Entwicklung der Stadt so bedeutende Bistum wurde 1068 ins Leben gerufen.

Um die Mittagszeit kam der Bus wohlbehalten in Meißen an. Auf dem Plan stand

zunächst **der Meißener Dom**, den uns **Regina Lindner** näherzubringen verstand. Auf dem Vorplatz des Domes versammelt, hörten wir, dass der Dom auf Grundsteine aus dem 10. Jahrhundert zurückgeht. Heute zeigt sich dem Betrachter ein gotischer Bau, der seit 1980 nicht mehr als Hauptkathedrale des Bistums Dresden-Meißen fungiert. Insgesamt finden sich in dem Kirchenbau 164 Grablegen, unter anderem ist dort Friedrich der Streitbare bestattet.

Im Anschluss daran griff **Frau Schmidt** ihre vorbereitenden Überlegungen aus dem Bus wieder auf und setzte nach den Erläuterungen über den Dom mit ihrem Rundgang durch die Stadt ein. Sie führte uns zunächst zur Albrechtsburg, die 1471 als Residenz errichtet wurde und der der Baumeister Arnold seinen Stempel aufdrücken konnte.

Bei einem Blick über die Altstadt und die sich durch sie schlängelnde Elbe setzte sie ihren Vortrag fort, wobei sie die Exkursionsgruppe über die Meißener Frauenkirche unterrichtete. Nach einem kurzen Gang durch die Innenstadt fand die Führung auf dem historischen Stadtplatz ihren Abschluss. Prof. Wüst regte daraufhin die Diskussion an, ob es sich bei Meißen um eine Planstadt handle; aufgrund der



divergierenden Ansichten der Teilnehmer zu diesem Problem musste die Frage zu diesem Zeitpunkt jedoch ungelöst bleiben. Gegen Ende der darauf folgenden Mittagspause fanden sich etliche Erlanger Studierende zusammen, um auch noch das Innere des Domes mit Tobias Riedl zu besichtigen.

In Meißen wurde 1841 die erste Freiwillige Feuerwehr Deutschlands gegründet, weltweite Berühmtheit erlangte die Stadt jedoch durch etwas anderes: die Porzellanherstellung. So stand die berühmte Porzellanmanufaktur im Mittelpunkt dieses ersten Nachmittages. Nach einem einführenden Film wurde uns die Herstellung des weltberühmten Meißener Porzellans in fünf aufeinander folgenden Produktionsschritten demonstriert. Noch heute findet jeder Fertigungsschritt in handwerklicher Arbeit statt. Nach der Besichtigung des Museums waren wir uns alle einig, dass der Besuch dieser Manufaktur sicherlich ein erster Höhepunkt der diesjährigen Exkursion war.

Um 16.30 Uhr machte sich der Bus auf den Weg nach Görlitz, das als Ausgangspunkt

für die weiteren Erkundungsfahrten in den darauffolgenden Tagen dienen sollte. Auf der Fahrt dorthin veranschaulichte **Sophia-Sonja Guthier die Entwicklung des 1346 gegründeten Sechsstädtebundes**. Dabei erläuterte die Referentin zunächst, was unter einem Städtebund im Allgemeinen zu verstehen ist, um dann auf das lausitzische Bündnis im Speziellen zu sprechen zu kommen. Es entfaltete sich daraufhin eine rege Debatte um die Rolle von Görlitz innerhalb dieses Bundes.

Pünktlich kam die Erlanger Exkursionsgruppe schließlich in ihrer Unterkunft, der unmittelbar an der Neiße und somit direkt an der polnischen Grenze gelegenen „Pension Picobello“, an. Wie es sich für Landeshistoriker gehört, durfte auch hier der Bezug zur bayerischen Heimat nicht gänzlich fehlen: Die Pension wird von zwei Straubingern geleitet. Den ersten Abend in der Lausitz ließen wir bei einem gemeinsamen Abendessen in einem nahe gelegenen Lokal (dem „östlichsten Restaurant Deutschlands“) ausklingen.

Tag 2: Görlitz, Lubań (Lauban), Friedersdorf

Der Vormittag des zweiten Tages war geprägt von der Besichtigung der östlichsten und nach eigener Angabe schönsten Stadt Deutschlands: Görlitz. Wie Meißen hatte auch Görlitz das Glück, kaum vom Krieg betroffen worden zu sein. So zeigt sich dem Besucher noch heute ein mittelalterliches und frühneuzeitliches architektonisches Gesamtensemble, das in seiner Vielfalt und in seinem Erhaltungszustand seinesgleichen in Europa sucht und alle wesentlichen Phasen des mitteleuropäischen Städtebaus verkörpert. Die Führung durch die Stadt übernahmen **Dr. Christoph Paulus** und **Prof. Wüst**. Zunächst stand das Waidhaus am Ufer der Neiße im Zentrum des Interesses. Der Färberwaid war einer der bedeutendsten Färbestoffe der Vormoderne und wurde auch zum Aushärten des ansonsten oftmals porösen und brüchigen Sandsteins benutzt. Görlitz fungierte als ein



Hauptumschlagplatz dieser begehrten Handelsware.

Anschließend fanden wir uns am Eingang der Kirche Sankt Peter und Paul ein, wo Dr. Paulus einen Überblick über den „Pulverskandal“ gab. Zentral für Görlitz sei demnach der reiche Kaufmann Georg Emmerich gewesen, der nach einer Pilgerfahrt nach Jerusalem den Nachbau vieler christlicher Gedenkstätten aus dem Heiligen Land in Görlitz anregte. So steht in der sächsischen 55.000-Einwohner-Stadt noch heute eine Grabeskirche, die wir aufsuchten. Zunächst aber wurden von Prof. Wüst die beiden Rathäuser der Stadt sowie das alte Börsenhaus vorgestellt. Im Anschluss an die Besichtigung der christlichen Gedächtnislandschaft nutzten einige Exkursionsteilnehmer die Gelegenheit, das Schlesische Museum zu besuchen.

Um die Mittagsstunde stand ein Orgelkonzert auf dem Plan. Die im 17. Jahrhundert erstmals erbaute und 2008 vollständig restaurierte Sonnenorgel von Görlitz hat auch über Fachkreise hinaus aufgrund ihres besonderen Klangbildes Bekanntheit erlangt. Sie wurde von den Bürgern von Görlitz finanziert und konnte in den letzten Jahrzehnten mit Hilfe von Spendengeldern umfangreich wieder instand gesetzt werden.

Nachmittags machten wir uns ins nahe Polen auf, um Lauban (polnisch Lubań) zu besichtigen. Die bis 1945 deutsche Stadt war Teil des Sechsstädtebundes und befindet sich heute etwa 30 Kilometer hinter der deutsch-polnischen Grenze.

Auf der Fahrt blickte **Sarah Gemmel** mit den Exkursionsteilnehmern jedoch noch einmal auf den Angelpunkt dieser Exkursion zurück. Sie informierte uns über die



Bewerbung der Europastadt Görlitz/Zgorzelec um den Welterbtitel der Unesco. Die Stadt liegt seit Kriegsende aufgrund der festgesetzten Oder-Neiße-Grenze in zwei Staaten: Görlitz auf der deutschen und Zgorzelec auf der polnischen Seite. Görlitz erhielt den Titel jedoch nicht zugesprochen, da die Kultusministerkonferenz die Vorschläge Leipzigs und der Gartenstadt Hellerau für vielversprechender hielt.

Angekommen in Lauban betrachteten wir zunächst einen Pfeiler im Zentrum der Stadt, auf dem, wie **Prof. Wüst** erläutern konnte, die Entfernung der Stadt zu anderen Ortschaften der Umgebung

angegeben wurde; die Angaben aus dem Jahr 1725 erfolgten in Stunden. So benötigte damals beispielsweise eine Postkutsche nach Görlitz 3 1/4 Stunden.

Tobias Riedl fuhr mit einem informativen Abriss über die Geschichte Laubans fort. In Mitleidenschaft gezogen von etlichen Flächenbränden musste die Stadt in der Frühen Neuzeit immer wieder neu aufgebaut werden. Als Erbe der sozialistischen Ära ist die Stadt heute von einem Zirkel von Plattenbauten umgeben, die sich um den historischen Kern versammeln. Bemerkenswert ist, dass bis 1945 etwa 95 Prozent der in Deutschland gebrauchten Taschentücher in Lauban produziert wurden, was findige Werbeunternehmer zu dem eingängigen Slogan „Lauban putzt der Welt die Nase“ veranlasste. Diesem historischen Überblick folgte ein kurzer Rundgang durch das Zentrum der ehemaligen preußischen Landstadt, die heutzutage bemüht ist, dem Besucher ihre einstmalige Schönheit wieder vor Augen zu führen.

Nach der Stadtbesichtigung stand ein Besuch des unweit von Lauban gelegenen **Schlusses Friedersdorf** auf dem Programm, das uns **Bettina Lindner** vorstellte. Das hervorragend erhaltene und frisch restaurierte Schloss basiert auf einem Renaissancebau aus dem 15. Jahrhundert und wurde ursprünglich als Gutsherrensitz



benutzt. Heute dient die Anlage als Berufsschule. Mit zuvorkommender Hilfe einer einheimischen Angestellten bekamen wir sogar die Gelegenheit, das Schloss auch von innen betrachten zu können.

Auf der Fahrt zurück nach Görlitz wagten wir einen Blick über den historischen Tellerrand hinaus: **Rainer Fensel** zeigte die Spuren auf, welche **die Lausitz und das nahe Riesengebirge in Kunst und Literatur** hinterlassen haben. Besonders sticht in diesem Zusammenhang die Künstlerkolonie Schreiberhau hervor, die sich gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts herausbildete und mit Größen wie Gerhart Hauptmann in Verbindung zu bringen ist.

Den Abend in Görlitz verbrachten wir in einem zentral gelegenen Restaurant, wo man bei einem reichhaltigen Abendessen den zweiten Tag der Studienfahrt in die Lausitz noch einmal Revue passieren lassen konnte.

Tag 3: Bad Muskau, Bautzen

Gegen 9.00 Uhr früh starteten die Exkursionsteilnehmer in den dritten Exkursionstag. Erstes Ziel war Bad Muskau, wo wir im Fürst-Pückler-Park auf den Spuren des wohl berühmtesten Frauenhelden des 19. Jahrhunderts wandern wollten. Zur Einstimmung verlas Herr Riedl gekonnt und charmant – denn er widmete ihn Frau Schmidt – einen der über 500 Liebesbriefe, die der Fürst zu Lebzeiten verfasst hat. Bevor wir aber Bad Muskau erreichten, standen noch zwei Referate auf dem Programm. Zunächst gab **Arne Wulff** einen kurzen Einblick in den **Tourismus in der Lausitz**. Die Region ist nicht nur wegen ihres breiten Angebots an Kunst und Kultur Ziel vieler Touristen, sondern auch wegen ihrer Landschaft, die ideal für viele sportliche Freizeitaktivitäten ist. So kann man einerseits die vielen Sehenswürdigkeiten von Görlitz oder Meißen bewundern, aber auch andererseits Radtouren oder Kanufahrten durch die weiten Landschaften der Lausitz unternehmen. Die Attraktivität für Touristen ist ein Segen für die Region und verhilft ihr nach dem industriellen Niedergang nach der Wende wieder zu neuer Blüte.

Anschließend gab **Wulf Knickenberg** zur Vorbereitung auf die Besichtigung des Parks einen kurzen Abriss der **Biographie von Fürst Pückler**. Der Fürst war nicht nur für seine vielen Reisen, über die wir aus seinen Briefen an seine Frau Lucy Bescheid wissen und seinen exzessiven Lebensstil bekannt, sondern auch v.a. für seine vielen Liebesabenteuer und die in diesem Zusammenhang entstandenen Liebesbriefe. Als er sich in jungen Jahren in England aufhielt, entwickelte er aber auch eine Leidenschaft für die Landschaftsarchitektur. Seine Erkenntnisse aus dieser Zeit brachte er mit nach Deutschland und begann schon bald mit den Planungen für einen Park in Muskau. Auch schriftstellerisch war der Fürst tätig und hatte mit Goethe sogar einen berühmten Gönner. Weltberühmt wurde auch das Fürst-Pückler-Eis, das von einem preußischen Koch kreiert wurde und durch seine typische Dreischichtung bekannt ist.

Auf der weiteren Fahrt informierte uns Prof. Wüst über den topographischen bzw. geographischen Unterschied zwischen Ober- und Niederlausitz. Dieser ist auch auf eine preußische Umgestaltung der Landschaft im 18. Jahrhundert zurückzuführen, die sich durch Aufforstung und Vergrößerung der Ackerflächen bemerkbar machte. Ziel dabei war die ökonomische Nutzbarmachung der Natur.

In Bad Muskau angekommen besichtigten wir nun den Park und das dazugehörige Museum im einstigen Schloss des Fürsten. Wulf Knickenberg knüpfte vor Ort an sein

vorangegangenes Busreferat an und stellte nun noch kurz den Park vor. Die Anlage des Parks war eine landschaftsarchitektonische Meisterleistung. In der Landschaft und der Architektur der Gebäude spiegeln sich die vielen Reisen des Fürsten wider: So findet man hier Pflanzen aus Afrika und Gebäude arabischer Bauweise. Mühevoll hatte man Erde und Pflanzen aus alle Welt herbeigeschafft, um auf dem eigentlich ungeeigneten sandigen Boden eine Parkanlage anzulegen. Mit der neuen Grenzziehung ist der Park seit 1945 zweigeteilt: Der kleinere Teil mit Schloss und Bedienstetengebäuden liegt auf deutschem Gebiet, während sich der größere Teil des Parks auf polnischer Seite befindet. 2001 wurde der Park ins UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen. Das absolute Highlight im Museum war ein Liebesbrief-o-mat, der jedem Besucher individuell einen Liebesbrief ausstellte – natürlich von Fürst Pückler persönlich verfasst.



Nach einer kurzen Mittagspause brachen wir nach Bautzen auf, um dort eine weiteres Mitglied des Sechsstädtebundes zu besichtigen. Auf der Busfahrt stellte **Sina Michel** die **Kultur und Sprache der Sorben** vor, deren Zentrum in Bautzen liegt und die schon lange Bestandteil der Region Lausitz sind. Auch wenn sie seit Jahrhunderten dort siedelten, gelang ihnen nie eine eigenständige „Staatsbildung“. Dennoch entwickelten sie ihre eigenen Bräuche und Sitten, die an ihren jährlichen Festen zum Ausdruck kommen. Sie sind somit ein eigenständiges slawisches Volk in der Kulturregion Lausitz. Aufgrund ihrer Herkunft mussten die Sorben oft um Existenzberechtigung kämpfen. Während der NS-Zeit wurden sie unterdrückt und verfolgt. Zur Zeit der DDR erfuhren sie jedoch eine Aufwertung in ihrer gesellschaftlichen Stellung. Kunst, Kultur und Musik der Sorben sind heute aus der Lausitz nicht mehr wegzudenken und so kann man sogar Sorbisch an der Universität in Leipzig studieren.

Kurz vor der Ankunft in Bautzen führte Herr Riedl uns kurz in die Geschichte Bautzens ein. Bautzen war Mitglied im Sechsstädtebund und hatte aufgrund seiner Lage an einem Handelsknotenpunkt große Bedeutung für die Lausitzregion. Wie viele Städte musste auch Bautzen oft unter Bränden leiden. 1813 ist die Stadt dann Schauplatz einer Schlacht der napoleonischen Befreiungskriege. Während des NS-Regimes und der DDR-Zeit wird die Stadt Sitz für die Haft- und Untersuchungsanstalten Bautzen I und Bautzen II. Berühmt ist die „Stadt der Türme“ aber auch wegen ihrer Stadtsilhouette und des Bautzener Senfs.

Nach der Ankunft in Bautzen war das erste Ziel die ehemalige Stasi-Untersuchungshaftanstalt Bautzen II. Hier wurden uns durch einen einleitenden Film und persönliche Besichtigung der ehemaligen Zellentakte die unmenschlichen Haftbedingungen vor Augen geführt. Besonders interessant waren auch die persönlichen Steckbriefe einzelner Häftlinge und die via Film gezeigten Augenzeugenberichte.

Am Nachmittag setzten wir dann unsere Stadttour fort und wurden von Prof. Wüst auf den Reichturm geführt, von dessen Spitze aus wir einen Großteil der Stadt überblicken konnten. Danach brachen wir alle Richtung Petridom auf, der uns wegen seiner Nutzung als Simultankirche einen Einblick in das konfessionell gespaltene Lausitzgebiet gab. Einen gemütlichen Ausklang fand der Tag schließlich bei einem „Sorbischen Abend“. Bei kulinarischen Köstlichkeiten wurden wir von der sorbischen Gastwirtin über sorbisches Leben und sorbische Kultur informiert. Wieder einmal wurde deutlich – wie im Referat vorher schon gezeigt –, dass die Sorben ein wesentlicher Bestandteil der Kulturregion Lausitz sind. Anschließend ging es nach einem langen und sehr ereignisreichen Tag zurück nach Görlitz.





Tag 4: Liberec (Reichenberg), Herrnhut, Marienthal

Die tschechische Stadt Liberec war die erste Station des vierten Exkursionstages. Auf der Fahrt gab Herr Riedl wieder eine kurze Einführung in Geschichte und Bedeutung der Stadt. Die ehemalige deutsche Stadt Liberec (Reichenberg) ist die größte und wichtigste Stadt Nordböhmens und deshalb auch Verwaltungssitz. Sie liegt im Dreiländereck Polen-Tschechien-Deutschland und war einst Zentrum für Leinen- und Tuchweberei. Im 16. Jahrhundert erlebte sie deshalb eine Blüte. Während dem Dreißigjährigen Krieg fiel das Gebiet an Wallenstein, der es wirtschaftlich förderte und den Krieg zunächst von der Stadt fernhielt. Nach seinem Tod änderte sich diese Situation; viele Soldaten zogen durch Reichenberg. Die Lage an zwei Flüssen erleichterte im 19. Jahrhundert den Prozess der Industrialisierung. Eine prägende Figur für diese Zeit war der Tucher Johann Liebieg, der seinen Betrieb in der Stadt ansiedelte und ihr so zu wirtschaftlicher Blüte verhalf. Mit ihren 100.000 Einwohnern ist die Stadt heute auch ein wichtiges Zentrum des Wintersports geworden.

Auf der weiteren Busfahrt machte Prof. Wüst uns in einem Exkurs auf die prägende Rolle der Landstände für die Lausitz aufmerksam. Hier spielten sich die wesentlichen Prozesse auf Ebene der Grundherrschaft und der Landstände (Städte, Fürsten, Kleriker) ab. Die Landstände hatten die eigentliche Macht und waren zentral für das Funktionieren innerhalb der Region. Im 16. Jahrhundert kam ihnen neben dem Steuerbewilligungsrecht auch das *ius reformandi* zu und so nahmen sie auch Einfluss auf die konfessionelle Spaltung der Lausitz.



Als wir auf unserem Weg nach Liberec am Schloss Friedland vorbeikamen, konnten wir für einen Moment den Geist Wallensteins spüren, der während es Dreißigjährigen Krieges zum Herzog über Friedland erhoben wurde. Dr. Paulus stellte die herausragende Rolle Wallensteins als ökonomisches Genie heraus.

In Liberec angekommen, besichtigten wir das Nordböhmische Museum. Dabei wurden wir von einer Museumsführerin über die Geschichte der Stadt informiert. Anhand mehrerer Exponate demonstrierte sie uns

wesentliche Etappen der Stadtgeschichte. Berühmt war Liberec v.a. wegen seines Tucherwerks, das von Johann Liebieg ins Leben gerufen wurde. Deshalb wurden wir von der Museumsführerin auch in das Tucherhandwerk eingeführt. Prof. Wüst machte auf Parallelen zum Tucherhandwerk in Augsburg aufmerksam. Abschließend hatten die Teilnehmer dann noch Gelegenheit, das Museum auf eigene Faust zu erkunden. Nach dem Museumsbesuch wanderten wir Richtung Innenstadt, um dort das historische Rathaus und den Neptunbrunnen zu besichtigen. Deutlich zu erkennen waren die Parallelen in der Bauweise des Rathauses von Liberec zu dem in Wien. Der Architekt des Rathauses, Farnz von Neumann, stammte aus Wien und lehnte sich so in seiner Gestaltung eng an die des Rathauses seiner Heimatstadt an. An dieser Stelle wurden wir alle in die verdiente Mittagspause entlassen.



Gegen 13.30 Uhr brachen wir wieder Richtung Deutschland auf: Ziel Herrnhut, der Sitz einer evangelischen Glaubensgemeinschaft, die Herrnhuter Brüdergemeinde. Auf der Busfahrt gab **Philipp Herbst** einen **Überblick über Geschichte und Glauben der Herrnhuter**. Sie geht zurück auf die 1457 gegründete Glaubensgemeinschaft der „Böhmischen Brüder“, die bekannt für ihre pazifistische Grundhaltung ist. In ihrer Frühgeschichte mussten die Brüder viel Unterdrückung erdulden und flohen so nach Polen. Die Böhmischen Brüder lösten sich schließlich auf und gingen in Reformationskirchen über. Doch 1729 wird die Bewegung als „Herrnhuter Brüdergemeinde“ von Ludwig von Zinsendorf wieder ins Leben gerufen. Die Brüdergemeinde ist in Chöre unterteilt, zeichnet sich aber auch durch mehrere Laienämter aus. Ihr oberstes Organ ist die Unitäts-Ältestenkonferenz. Wichtig für den Herrnhuter Glauben sind die sogenannten Losungen, die täglich verkündet werden. Durch ihr Bestreben, das Evangelium möglichst vielen Menschen näherzubringen, schaffte es die Glaubensgemeinschaft, sich in alle Welt zu verbreiten und so ist sie auch heute eine

Gemeinschaft mit über 800.000 Mitgliedern.

Am Nachmittag erreichten wir schließlich Herrnhut, wo wir als Vertiefung des vorher Gesagten die Kirche der Bruderschaft, die von Zinsendorf gegründet worden war, besuchten. Eine kleine dazu gehörige Ausstellung gab noch weitere Einblicke in das Leben des wohl berühmtesten Herrnhuters. Anschließend besichtigten wir noch das Heimatmuseum und das Grab Zinsendorfs auf dem örtlichen Friedhof.

Am frühen Abend brachen wir dann Richtung **Zisterzienser Abtei St. Marienthal** auf, um dort das Kloster zu besichtigen. Es war sozusagen das katholische Gegenstück zur vorher besuchten evangelischen Glaubensgemeinschaft. Im Bus stellte **Philipp Kuhn** die Anlage vor. Das Kloster Marienthal ist das älteste Frauenkloster des Ordens in Deutschland und liegt direkt an der Neiße. Mit einer Enkelin Friedrich Barbarossas hat es auch eine berühmte Gründerin. 1427 zerstörten einfallende Hussiten das Kloster, 1452 wurde es wieder aufgebaut. Trotz der in Böhmen sich durchsetzenden Reformation blieb das Kloster katholisch. Im Laufe seiner Geschichte musste es oft unter Bränden und Überschwemmungen leiden, was dazu führte, dass die Innen- und Außenausstattung ständig erneuert wurden. Heute leben im Kloster noch 16 Nonnen und sichern so den Bestand des Klosters Marienthal. Schließlich besichtigten wir das Kloster und seine Wirtschaftsgebäude. Leider war die Hauptkirche aufgrund eines Wasserschadens nicht zugänglich. Dennoch konnte man die planvolle Struktur der Anlage erkennen, auf die auch



Dr. Paulus vor Ort hinwies. Die typischen Merkmale eines Zisterzienserklosters waren auch hier deutlich zu sehen: Lage im Tal, eigene Wirtschaftsgebäude und relativ

abgelegene Lage. Nach der Besichtigung ging es dann wieder zurück nach Görlitz, wo wir bei einem gemütlichen Beisammensein in einem polnischen Restaurant den Tag zu einem runden Abschluss brachten.

Tag 5: 24. Mai – Görlitz, Dresden, Erlangen

Nach einem letzten Frühstück in unserer Unterkunft direkt an der Neiße bestiegen wir mit gepackten Koffern unseren Reisebus und starteten gegen 8.45 Uhr in Richtung Dresden. Zunächst beschäftigte sich das Referat von **Philipp Winkler** noch einmal mit unseren polnischen Nachbarn, genauer gesagt mit den **deutsch-polnischen Beziehungen im 20. Jahrhundert**. Bereits das 19. Jahrhundert war geprägt von äußerst wechselvollen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen. Im Laufe des Jahrhunderts bildeten sich allmählich während diverser Streitigkeiten um die Grenzen Polens die Begriffe von Deutschen und Polen heraus. Doch existierten auch Gruppen, die noch kein klares Nationalbewusstsein hatten und sich weder als Deutsche noch als Polen fühlten. Als Beispiel sei hier Oberschlesien genannt, wo eine Mischung aus Deutsch und Polnisch, das sogenannte Wasserpolnisch, gesprochen wurde. Im 19. Jahrhundert entstand eine polnische Nationalbewegung, die für einen geeinten, souveränen und unabhängigen polnischen Staat eintrat. Während des Ersten Weltkriegs versuchten dann sowohl Russland als auch Deutschland die polnische Bevölkerung mit den Versprechungen eines eigenen Nationalstaates auf ihre Seite zu ziehen und so kam es im November 1916 schließlich auch zur Errichtung des Königreiches Polen. Doch der Krieg brachte in Polen auch starke Verwüstungen mit sich. Durch die neuen Grenzen gab es nun polnische Minderheiten in Deutschland und ebenso deutsche Minderheiten in Polen. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 kam es zunehmend zu Spannungen. Wie allseits bekannt begann dann der Zweite Weltkrieg mit dem „Angriff“ auf Polen am 1. September 1939. Der Krieg forderte in Polen ca. sechs Millionen Opfer, rund die Hälfte davon waren polnische Juden. Ein Großteil des Holocausts fand auf polnischem Boden statt, zudem waren ca. 50 Prozent der Holocaustopfer Polen. Auch das Ende des Krieges brachte neue Spannungen mit sich: Rund sieben Millionen Deutsche flohen oder wurden vertrieben. Die Westverschiebung Polens legte die Oder-Neiße-Linie als neue Grenze zwischen Polen und Deutschland fest. Die BRD erkannte diese Grenze erst nach dem Zusammenbruch des Ostblocks 1990 endgültig an. Heute sind die Beziehungen zwischen

den beiden Staaten freundschaftlicher Natur. Allerdings gibt es von Seiten der Vertriebenen-Verbände immer wieder Klagen auf Entschädigung für die vertriebenen Deutschen.

Nach diesem interessanten Einblick in die Beziehungen zu unseren polnischen Nachbarn näherten wir uns bereits der sächsischen Landeshauptstadt Dresden und so informierte uns **Anna-Lena Werner** über **Stadtentwicklung im 20. Jahrhundert am Beispiel Dresden**. Sie entwickelte sich im deutschen Kaiserreich von der Landes- und



Residenzstadt mit rund 177.000 Einwohnern zur Verwaltungs- und Industriestadt. Die Kultur- und Wohnstadt war 1905 die viertgrößte Stadt im Kaiserreich. Rege Bautätigkeit bestimmte die Zeit zwischen 1880 und 1910, in welcher sich das Stadtbild bis 1945 formte. Die Stadt war die erste deutsche Großstadt mit einem Flächennutzungsplan und einer klaren Trennung von Gewerbe- und

Wohngebieten. Der typische Bautyp in Dresden bildete das freistehende Etagenwohnhaus. Insgesamt dominierte eine offene Bauweise mit vielen freistehenden Häusern das Stadtbild. Mit den Industrieanlagen kamen auch der Sozialwohnungsbau in die Stadt. Doch Dresden war keine besonders ausgeprägte Industriestadt, im Süden entstand das Hochschulviertel, mit dem Stadtteil Hellerau entstand eine Gartensiedlung. Bis heute wird Dresden wegen seiner vielen Grünanlagen als grüne Stadt bezeichnet. Während der Weimarer Republik beschränkten sich die Bautätigkeiten hauptsächlich auf Reihenhaussiedlungen mit Kleingärten und moderne Geschosswohnbauten. Ab 1933 waren große Bauprojekte für Dresden geplant, die allerdings nicht durchgeführt wurden. Am 13. Februar 1945 flog die britische Luftwaffe einen verheerenden Angriff auf Dresden: Die Stadt war in großen Teilen vollständig zerstört. Der Wiederaufbau in der DDR war in erster Linie von standardisierten Wohneinheiten, dem Plattenbau, gekennzeichnet. Eine Rekonstruktion der Altstadt erfolgte nicht. Nach der Wiedervereinigung wurde die Stadt in großen Teilen saniert und 2005 die Frauenkirche wiedereröffnet.

Nach diesem aufschlussreichen Vortrag erreichten wir Dresden um 10.20 Uhr. Vorbei an dem beeindruckenden Fürstenzug, dem größten Porzellanbild der Welt, ging es ins

Museum. Dort informierte **Sören Griebel** uns über **das Dresdner Grüne Gewölbe**. Es ist aufgeteilt in das Neue und das Historische Grüne Gewölbe. Ursprünglich ist das Gewölbe von Moritz von Sachsen zum Schutz und zur Verwahrung wertvoller Gegenstände errichtet worden. Das Gewölbe war also weniger zur Repräsentation als schlichtweg als Lagerraum gedacht. Erst August der Starke gestaltete 1723 die Räume dann zu repräsentativen Zwecken um. Es entstand eine beeindruckende Schaustellung der Schätze des Herrschers. Die neun Räume mit den charakteristischen malachitgrünen Säulen gaben dem Grünen Gewölbe seinen Namen. Die Räume wurden von dem Architekten des Dresdner Zwingers, Matthäus Daniel Pöppelmann, gestaltet. In der ältesten durchgehenden Ausstellung befinden sich die Schätze der Wettiner Fürsten. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Grüne Gewölbe zu großen Teilen zerstört und erst 2004 wiedereröffnet. Im Anschluss an den kurzen Überblick über die Baugeschichte konnte jeder auf eigene Faust das Neue Grüne Gewölbe erkunden und den Hausmannsturm erklimmen, der einen wunderbaren Blick auf Dresden bot.

Pünktlich um 13.30 Uhr mussten wir auch schon wieder Abschied von Dresden nehmen und der Bus machte sich auf den Heimweg nach Erlangen. Die Fahrzeit verkürzte uns das Fazit von Prof. Wüst. In der diesjährigen Exkursion wurde ganz nach Clifford Geertz Geschichte auf den Raum heruntergebrochen und blieb somit nicht im leeren Raum. Der obere Teil der Lausitz definierte sich früher und definiert sich heute wieder über den Sechsstädtebund; eine bündische Klammer verband die Menschen der Zeit. Am zweiten und dritten Tag der Exkursion wurde der machtpolitische Einfluss von Sachsen, Böhmen, Polen und Preußen in der Oberlausitz und auch die wirtschaftliche Situation der Region klar. Die Lausitz war keine der großen Wirtschaftsräume, aber dennoch gab es viel Handel und Handwerk in den einzelnen Städten. Handel fand v.a. mit Textilien wie Leinen, Mischgewebe und verarbeiteter Wolle statt; so entstanden reiche Textilbarone, die sich zumeist auch im Stadtbild verewigten. Auch die Metallverarbeitung spielte z.B. in Liberec eine bedeutende Rolle und so gab es Handelsverbindungen zwischen Reichenberg und Nürnberg. Am Mittwoch erhielt man zudem einen Einblick in die touristisch attraktive Struktur der Gegend: Der Braunkohletagebau wird zunehmend renaturiert und die Oberlausitz kann mit einer hohen Zahl Schlösser bei Touristen punkten. Dennoch ist die Region bis heute eine verkannte Region. Es wurde versucht, die Räume zu fassen, denn einerseits prägen die Menschen den Raum und andererseits werden sie auch durch den Raum geprägt, was sich beispielsweise in Bräuchen oder Essgewohnheiten widerspiegelt. Als Beispiel nannte Prof. Wüst die sorbische Minderheit, die besonders in der DDR

gepflegt wurde. Mit der Besichtigung von Bautzen II wurde versucht neben der älteren Zeit, auch die jüngste Geschichte in der Oberlausitz herauszuarbeiten. Bautzen bewahrt sich durch seine zwei Standbeine (dem Mittelalter und der DDR-Geschichte) seine Eigenständigkeit und kann so auch im Tourismus punkten. Mit dem Besuch Dresdens konnte man einen kurzen Ausflug in die Frühe Neuzeit und den frühmodernen Fürstenstaat machen. Die Exkursion schlug somit einen Bogen von der Gründung des Sechsstädtebundes über dessen Zerfall 1815, der allerdings schon früher einsetzte, bis in die Gegenwart. Nach diesem ausführlichen Fazit wurde schließlich noch die Verfilmung von Ottfried Preußlers Roman, Krabat, gezeigt. Das Buch beruht auf einer sorbischen Volkssage, die bei Schwarzkollm, einem heutigen Stadtteil von Hoyerswerda in der Oberlausitz, spielt und die Geschichte des Waisenjungen Krabat und der Zaubermühle im Koselbruch erzählt.

Kurz vor dem Ziel bedankten wir uns bei Prof. Wüst und Herrn Riedl mit Spezialitäten der Region für die rundum gelungene Exkursion. Und auch der Busfahrer, Volker Kirsch, erhielt einen lobenden Applaus sowie einen kleinen Obolus.

Zu guter letzt bleibt zu sagen, dass wir alle die Exkursion als sehr lehrreich und spannend empfunden haben und uns bereits sehr auf die nächste Exkursion, die vermutlich in südlichere Regionen führen wird, freuen.

Besonderen Dank richten die Exkursionsteilnehmer an alle, die unsere Exkursion in dieser Form erst ermöglichten:

Personell: Prof. Dr. Wolfgang Wüst, Tobias Riedl, M.A., Brigitte Platzer

Finanziell: Freunde und Förderer der Geschichtswissenschaften an der FAU e.V.,
Dekanat der Philosophischen Fakultät, Studiengebührenkommission